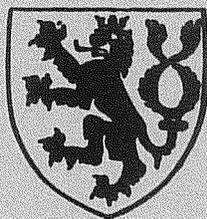


**Bergischer Geschichtsverein  
Abteilung Erkrath e.V.**





**Bergischer  
Geschichtsverein**

**Abteilung Erkrath e. V.**

**Jahresbericht 1992/93**

**Herausgegeben vom Bergischen Geschichtsverein  
Abteilung Erkrath e. V.  
Erkrath 1993**

# THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY DEPARTMENT

1998

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
Anschriften des Vorstandes	3
Mitgliederliste	3
Kassenbericht	5
Veranstaltungen 92/93	6
Besprechungen von Führungen	7
Kurzfassungen der Vorträge	15
Bericht über das Backhaus	20



## Vorwort

Der Vorstand hat einen neuen Weg beschritten, von dem er hofft, daß er die Zustimmung der Mitglieder findet. Um die Vereinsarbeit für die Mitglieder interessanter zu gestalten, wird der Jahresbericht in schriftlicher Form vorgelegt. Dies geschieht erstmalig in der langen Zeit des Bestehens der Abteilung Erkrath des Bergischen Geschichtsvereins. Außer den Mitteilungen, wie Zusammensetzung des Vorstandes, Kassenbericht und Anschriften der Vorstandsmitglieder, wird noch eine Mitgliederliste abgedruckt. Diese führt aber aus Gründen des Datenschutzes nicht die komplette Anschrift, sondern gibt lediglich den Wohnort an.

Des weiteren werden Führungen, die im Zeitraum des Berichtes stattgefunden haben, kurz besprochen. Die Vorträge werden in einer Zusammenfassung der Vortragenden wiedergegeben. Der Vorstand dankt allen Autoren für die zusätzliche Arbeit, die mit der Erstellung der Zusammenfassungen übernommen wurde. Hierdurch wird unter anderem den Mitgliedern, die nicht an den entsprechenden Veranstaltungen teilgenommen haben, Gelegenheit zur nachträglichen Information gegeben.

Außerdem ist für den Herbst dieses Jahres die Herausgabe eines Jahrbuches mit historischen Beiträgen aus unserer Region geplant. Ob dies als eine eigenständige Periodika der Abteilung Erkrath geschieht oder in Kooperation mit einer schon bestehenden Publikationsreihe, muß noch durch weitere Verhandlungen geklärt werden. Von unserer Seite spielen wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle mit, zumal auch die Druckzuschüsse des Landschaftsverbandes nicht mehr so reichlich in Zukunft fließen werden.

Manfred Schürmann  
1.Vorsitzender

Wolfgang von der Heydt  
2.Vorsitzender



## **Anschriften des Vorstandes**

1. Vorsitzender: Manfred Schürmann  
Iserlohner Str. 32  
4000 Düsseldorf 30  
Tel. 0211/654439

2. Vorsitzender: Wolfgang von der Heydt  
Am Heidberg 10  
4000 Düsseldorf 12  
Tel. 0211/204617,  
dienstl. 0211/3100644

Schriftführerin: Hanna Eggerath  
Hochdähler Markt 1  
4006 Erkrath 2  
Tel. 02104/46169

Kassiererin: Christine Günther  
Rheinstraße 12  
4006 Erkrath 2  
Tel. 02104/41157

Beisitzer:

Lothar Eulner, Schöne Aussicht 49, 4006 Erkrath 2  
Edgar Hölscher, Schillerstraße 25, 4006 Erkrath 2  
Horst Osmann, Schlüterstraße 7, 4006 Erkrath 1  
Günther Schruck, Kirchstraße 7, 4018 Langenfeld

## **Mitgliederliste**

Stand: 43 Mitglieder am 1.1.1993

1. Lieselotte Bahr, Erkrath
2. Klaus Beckmann, Mettmann
3. Ursula Decken, Erkrath
4. Hanna Eggerath, Erkrath
5. Lothar Eulner, Erkrath
6. Werner Goebel, Erkrath
7. Christine Günther, Erkrath

8. Gerd Hackenberg, Düsseldorf
9. Manfred Henkel, Erkrath
10. Maria Hennies, Erkrath
11. W.A. Hennies, Erkrath
12. Wolfgang von der Heydt, Düsseldorf
13. Edgar Hölscher, Erkrath
14. Ingrid Jaeneke, Düsseldorf
15. Heinz K. Junk, Senden
16. Ingeborg Kauert, Erkrath
17. Felix Kempf, Erkrath
18. Werner Kern, Erkrath
19. Jill Klein, Erkrath
20. Peter zum Kolk, Düsseldorf
21. Norbert Lapp, Dortmund
22. Dipl. Ing. W. Limbart, Erkrath
23. Johann W. Luers, Erkrath
24. Liesel Möller, Erkrath
25. Horst Osmann, Erkrath
26. Dipl. Ing. R. Prietze, Erkrath
27. Horst Rohde, Erkrath
28. Dipl. Ing. Anton Rose, Erkrath
29. Dr. Eugen Rose, Erkrath
30. Günter Schruck, Langenfeld
31. Bärbel Schürmann, Düsseldorf
32. Manfred Schürmann, Düsseldorf
33. Stadtverwaltung Erkrath
34. Heinz Stemig, Erkrath
35. Ursula Stimming, Erkrath
36. M. v. Sturmfeder, Erkrath
37. Otto Teichmann, Erkrath
38. Heinz Waibel, Erkrath
39. Rolf Weber, Erkrath
40. Anna Wirtz, Erkrath
41. Hans Zab, Erkrath
42. Joh. Zaezelein, Basel
43. Reinhart Zech, Erkrath

## Kassenbericht

Bestände am 1.1.1992

Kasse	0,96		
Sparbuch	1,561,11		
Postgirokonto		<u>1.403,67</u>	2,965,74 DM

Eingänge

aus Beiträgen	1,962,50		
aus Zinsen		<u>52,75</u>	2.015,25 DM
			4,980,99 DM

Ausgaben

Hauptverein	825,--		
Raummiete	40,--		
Honorare	105,--		
Büromaterial	97,59		
Postscheckgebühren	45,--		
Romerike Berge Verp.	83,44		
Porto	305,95		
Schaukästen	<u>20,11</u>	1.522,09 DM	

Überschuß Backhaus

3,458,90 DM
<u>237,90 DM</u>
3,696,80 DM

=====

Bestände am 31.12.1992

Kasse	1,56 DM		
Sparbuch	2,413,86 DM		
Postgirokonto	<u>1,281,38 DM</u>		
	3,696,80 DM		

=====

Christa Günther  
KassiererIn

**Veranstaltungsprogramm**  
**für den Zeitraum April 1992 bis März 1993.**

16.4.92. Spuren der 1000jährigen Geschichte Hildens.  
Ortsgeschichtliche Begehung. Führung: Frau Ulrike Unger,  
Hilden.

24. 5. 92. Rund um die Stiftskirche. Eine Wanderung  
durch das historische Gerresheim.  
Führung: Peter Schulenberg, Düsseldorff.

2. 6. 92. Die bürgerliche Revolution von 1848 und ihre  
Auswirkungen auf Düsseldorf und den Raum Niederberg.  
Vortrag von Günther Judick, Velbert.

4. 7. 92. Besichtigung des Kalkwerkes Neandertal.  
Führung: Willi Schaefer, Betriebsleiter.

12. 9. 92. Besichtigung von Schloß Heltorf.  
Führung: Graf von Spee.

10. 11. 92. Materialien zur Steinwerkzeugherstellung.  
Vortrag von Josef Boscheinen, Löbbbecke-Museum und  
Aquazoo Düsseldorf.

12. 12. 92. Führung durch das Stadtmuseum Düsseldorf.  
Führung: Dr. Kajo Trottmann, Stadtmuseum Düsseldorf.

12. 1. 93. Der Rhein in geschichtlicher und vorge-  
schichtlicher Zeit.  
Vortrag von Manfred Schürmann, Düsseldorf.

9. 2. 93. Gespräche am runden Tisch über die Suche nach  
Informationen aus Archiven. Leitung: Ulrich  
Rauchenbichler, Archivar des Kreises Mettmann.

30. 3. 93. Jahreshauptversammlung

## Besprechung der Führungen

### Spuren der 1000jährigen Geschichte Hildens.

1000 Jahre in 1000 Schritten. Ein historischer Stadtrundgang durch Hilden? Was gibt es denn da schon zu sehen außer den paar Häusern in der Altstadt? Das stimmt - fast. Da Hildens Vergangenheit aber viel zu lebendig und vielfältig ist, als daß man sie sanft weiter schlummern lassen dürfte, bedarf es eben eines kleinen Anstoßes, um nicht Sichtbares dennoch sichtbar zu machen. Wer sich als Teilnehmer der "1000 Schritte" auf dieses kleine Abenteuer einläßt, wird die Stadt mit anderen Augen sehen.

Wer merkt der historisch bedeutenden Reformationskirche am alten Markt schon an, welche Rolle sie und ihre drei Vorgängerinnen an gleicher Stelle in 1000 Jahren gespielt haben; wer ahnt schon, wieviele Geschichten die Bruchsteine der Fassade oder die bronzenen Uhr Glocken am Turm erzählen können? Und wer vermutet beim Anblick der zwischen Kirche und städtischem Klo plazierten Fabry-Büste schon ein aufregendes wissenschaftliches Leben? Der berühmteste Hildener, Wilhelm Fabry (1560-1634), genießt bis heute weltweiten Nachruhm als Mitbegründer der modernen Chirurgie - von seiner gebildeten Frau Marie Colinet spricht heute leider fast niemand mehr.

Hilden wurde übrigens in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Anno im 11. Jahrhundert erstmals erwähnt. Diese Erwähnung bezog sich auf Zehntabgaben des Hofes Hilden während der Zeit des Erzbischofs Everberger. Dieser hatte sein Amt 985 angetreten. Also konnte Hilden 1985 sein 1000jähriges Ortsjubiläum feiern. Daß Hilden weitaus älter sein soll, sind - da bis heute unbewiesen - ein Gerücht. Ein solches ist auch die Geschichte vom unterirdischen Gang, der sich quer durch die Stadt vom sagenumwobenen Holterhöfchen bis zum

alten Rittergut Horst erstrecken soll. Jüngst bei Bauarbeiten entdeckte "Erdlöcher" erwiesen sich nicht als Einstiege zum Gang, sondern als Brunnenschächte aus der Zeit vor der städtischen Wasserleitung.

Hier und da wurde ein altes Haus liebevoll von Privat-hand restauriert, aber das meiste hat die Neuzeit mit ihren veränderten Bedürfnissen zugedeckt. So auch den Mauspfad mit Schmiede und Schwan, das Frauenhaus mit seinen "Frauenzimmern", die Gasthäuser mit den übermü-tigen Zechern und resoluten Ehefrauen, den stolzen La-ternenanzünder Hochkeppel und den von seinen Mitbürgern arg gebeutelten Nachwächter Angermund. Und natürlich auch all die uralten, mit Namen wohlbekannten Gespen-ster. Apropos Gespenster: Als die 1861 zu Städtern ge-wordenen Dörfler 1900 nach viel Getöse ihr richtiges Rathaus bekamen, um darin für Ruhe und Ordnung zu sor-gen, wurden sie natürlich vertrieben - oder haben sie schon einmal gehört, daß es in Hilden spukt?

Ulrike Unger

### **Das historische Gerresheim.**

Der Rundgang begann auf dem Gericusplatz im Schatten der nach 34-jähriger Bauzeit 1236 geweihten Stiftskir- che St. Margareta. Das Stift wurde um 870 für Damen des Hochadels gegründet. Der Stiftsbezirk hatte als Ab- grenzung zur später entstandenen Stadt Gerresheim eine Mauer. Diese Abtrennung spiegelt sich noch heute in der Randbebauung des Gericusplatzes wider. Nördlich der Stiftskirche, auch als Basilika bezeichnet, wurden bei Ausschachtungsarbeiten 1988 Mauerreste mit Herdstellen entdeckt. Funde von Keramikscherben rundeten das Bild ab. Dies alles dokumentiert neben der urkundlich über- lieferten Gründung auch die Zerstörung während der Un- garneinfälle um 920 und den darauf folgenden Wieder- aufbau. Die Hochblüte des Stiftes war vom 11. bis 15. Jahrhundert. Die restaurierten Fundamente, die bei den

Ausschachtungsarbeiten freigelegt wurden, konnten im Erdgeschoß des Altenheimes, das sich dort heute befindet, besichtigt werden. Der Exkursionsweg führte östlich der alten Stadt Gerresheim am Gerricus-Pützgen vorbei, einer sagenumwobenen alten Kapelle, die über einer, heute allerdings versiegten Quelle errichtet wurde. Zum Bau von Häusern und auch der Stadtmauer wurde Flinzschiefer im Düsseltal gebrochen. Die Steinplatten und Bruchsteine wurden mühsam über schlechte Wege nach Gerresheim gebracht. Der nächste Punkt der Exkursion bildete das sachgerecht restaurierte Küsterhaus von 1649 und das Katharienenkloster, in welchem im 13. Jahrhundert die Beginen, später die Franziskanerinnen ihren sozialen Aufgaben nachgingen. Der zweistündige Rundgang endete an seinem Ausgangspunkt, der Basilika St. Margareta.

Peter Schulenberg

#### **Schloß Heltorf bei Angermund.**

Bei der angesetzten Führung durch den Bereich von Schloß Heltorf wurden unsere Erwartungen nicht im geringsten erfüllt. So wurde ein Blick in das Schloßinnere, trotz mehrfacher Nachfrage, nicht gewährt. Die Erläuterungen zum Schloßbau, wie auch zu den weiteren Außenanlagen, waren mehr als dürftig. Trotzdem soll den Teilnehmern, die bei der Führung zugegen waren, nachträglich die fehlenden Informationen geliefert werden.

Urkundlich wird um 800 ein Hof Helethorpe genannt, an dessen Westseite die Anger vorbeifloß. Es dürfte sich bei dieser Erwähnung um einen Vorläufer des heutigen Schlosses Heltorf handeln. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich dieser Hof zu einem bedeutenden Rittersitz mit eigener Gerichtsbarkeit. So war hier Sitz des Hofgerichtes. Außerdem führte der Waldreichtum zu einem eigenen Holzgericht.

Friedrich Christian von Spee heiratete mit 23 Jahren 1649 die Witwe von Johann von Bawyr zu Frankenberg, Maria von Scheidt. Sie war Tochter des bergischen Marschalls und Amtmannes von Angermund und Landsberg, Johann Bertram von Scheidt. Zu seinen umfangreichen Besitztümern zählte auch Heltorf. Nach dem Tode seines Schwiegervaters 1662 übernahm Friedrich Christian von Spee den Heltorfer Besitz. Heltorf war zu dieser Zeit eine Wasserburg. Friedrich Christian von Spee plante den Neubau von Heltorf, der in der Zeit von 1667-1669 zur Ausführung eines Schloßbaues führte.

Während der Grundriß sowie die bauliche Ausführung einer Burg auf den Verteidigungsfall ausgelegt war, diente das Schloß mehr den repräsentativen Aufgaben. Die Entwicklung des Schloßbaues aus den mittelalterlichen Burgen läßt sich bei den Schlössern des 17. Jahrhunderts gut nachvollziehen. Das neuerbaute Schloß Heltorf zeigte auch eine solche architektonische Anlehnung. Das neue Schloßgebäude Heltorf war hierbei von einem großen Weiher umgeben. 1693 wurde der Vorhof zu der heutigen Form umgebaut.umgebaut.

Typisch für den Schloßbau des 17. Jahrhunderts war der viereckige Grundriß der gesamten Anlage, so wie man ihn noch beim Vorhof des Schloßes Heltorf erkennt. Nach Außen zeichnet sich der Vorhof durch eine langgestreckte Gebäudeflucht aus, die von zwei viereckigen Ecktürmen flankiert wird und von einem Wassergraben umgeben ist. Über eine Brücke gelangt man durch das Portal des in der Mitte gelegenen Torturmes in das Innere des Vorhofes. Wassergraben und Vorhof weisen deutlich auf den Ursprung beim mittelalterlichen Burgbau hin, wobei der Vorhof aus der Vorburg hervorgegangen ist. Der bekannte Düsseldorfer Hofgärtner Maximilian Friedrich Weyhe gestaltete ab 1803 den neben dem Schloß gelegenen "Dicken Busch" zu einem Landschaftspark nach englischem Vorbild um.

In den Jahren 1822-1825 erfolgte eine weitere Umgestaltung des Schloßgeländes. Das alte Schloß wurde abgerissen und dafür im Vorhof durch einen klassizistischen Bau ersetzt, so wie er sich heute als Schloß Heltorf darbietet. Der kunstsinnige Graf Franz Anton von Spee ließ einen Saal mit Fresken ausschmücken. In den Jahren 1825-1839 wurden großzügige Aufträge an die Düsseldorfer Malerschule vergeben. Die Maler Stürmer, Lessing, Plüddemann, Schirmer und Mücke setzten Begebenheiten aus dem Leben Friedrich Barbarossas in monumentale Freskenmalereien um.

1967 übernahm der auf Schloß Rozinka, in der Nähe von Brünn in Mähren geborene Graf Dr. Maximilian von Spee Schloß Heltorf. Seiner Aufgabe bewußt, hat er durch große Investitionen Schloß Heltorf im Sinne der heutigen Denkmalpflege erhalten. Graf Dr. Maximilian von Spee hat Landwirtschaft und Volkswirtschaft studiert. Er baute nach Abschluß seiner Ausbildung die Ländereien bei Schloß Heltorf zu einer bedeutenden Obstplantage aus, die im weiten Umkreis wegen der Güte der Produkte, die im Direktverkauf abgesetzt werden, bekannt ist.

Manfred Schürmann

### **Das Kalkwerk Neandertal.**

Das Kalkvorkommen des Neandertals gründet sich auf einen Kalkzug von 400 bis 500m Breite, der sich bis weit ins Sauerland erstreckt. Es handelt sich hierbei um die Reste eines devonischen Korallenriffes, das vor rund 400 Millionen Jahren als Barriere-Riff in einem Abstand von bis zu 10 km der Küste eines nördlich gelegenen Festlandes vorgelagert war. Im Bereich des Neandertals besteht der Riffkalk allerdings nur untergeordnet aus Korallen. Vorherrschend waren hier am Aufbau des Kalkes Stromatoporen beteiligt. Sie bildeten eine eigene Tierklasse, deren Vertreter eine ähnliche Lebensweise wie die Korallen aufwiesen, aber in ökologischer

Hinsicht, wie Temperatur und Wasserqualität, bedeutend anspruchloser waren. Die Querschnitte der Stromatoporen-Stöcke mit ihrer feinen, konzentrisch-strahligen Struktur sind neben den vereinzelt auftretenden, verästelten Korallenstöcken im Kalkstein gut erkennbar.

Für den Hochofenprozeß wird bekanntermaßen Kalk als Zuschlagstoff benötigt. Um diesen wichtigen Rohstoff ging es auch 1916 beim Kauf eines großen Geländes, nördlich des Neandertales gelegen, durch die Firma Mannesmann. Zunächst wurde das Gut Gastein mit seinem umfangreichen Grundbesitz, später noch das Gut Zur Gathen erworben. Der den Kalken aufliegende eiszeitliche Löß wurde vor der Kalksteingewinnung abgebaut und zu Ziegeln verarbeitet. Zu diesem Zweck hatte man einen Ringofen errichtet, der allerdings nur einige Jahre in Betrieb war.

Bei den Hochöfen zur Eisenverhüttung in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeitete man mit natürlichem Kalkstein als Zuschlag, wobei man im Laufe der Jahrzehnte zu gebranntem Kalk überging. Der Vorteil lag klar auf der Hand. Der Grund dürfte in der Kosteneinsparung für die Fracht gelegen haben. Immerhin verliert der Kalkstein mehr als 40% seines ursprünglichen Gewichtes durch den Brennvorgang. Auch dürfte die Verwendung von gebranntem Kalk eine günstigere Wärmebilanz des Verhüttungsprozesses ergeben. 1926 wurde der erste Kalkschachtofen in Betrieb genommen, dem später noch drei weitere folgten. Der Stückkalk war hierbei für den Hochofen bestimmt, während die geringeren Korngrößen zu Düngekalk gemahlen wurden. In den 20-iger und 40-iger Jahren bestand die Belegschaft aus 130 Beschäftigten. Im Mannesmann-Steinbruch wurden in den 70-iger und 80-iger Jahren ca. eine Million t Kalkstein gefördert. Die Belegschaft erreichte die Zahl von 180 Mitarbeitern.

Am 1. Oktober 1988 wurden die Mannesmann-Rohstoffwerke und somit auch das Kalkwerk Neandertal von den Rheinischen Kalksteinwerken in Wülfrath übernommen. Die Kalköfen wurden im Rahmen einer Betriebsneuorientierung stillgelegt und nur noch Kalkstein gefördert. Dieser wurde zerkleinert und zu Straßenbaustoffen verarbeitet, jährlich etwa 750.000 t. Die Zahl der Beschäftigten wurde auf 48 Mitarbeiter heruntergesetzt. Straßensplitt und Teermakadam, ein Gemisch von Bitumen und Splitt, sind die Produkte die heutzutage im Kalkwerk Neandertal produziert werden.

Manfred Schürmann

### **Die städtebauliche Entwicklung Düsseldorfs vom 13. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.**

Düsseldorf, ein Flecken, der sich durch Fremde zur Stadt an der Düssel entwickelt hat: Gewährt doch der Graf Adolf von Berg schon bei der Stadtgründung 1288 nur "Ausländern" das Privileg der "Stadtluft, die frei macht". Und Wilhelm der Reiche, Herzog von Jülich-Cleberg, 1539-1592, baut nicht nur in Düsseldorf die Residenz aus, gewährt auch holländischen Calvinisten in seinem Territorium Asyl, was nicht zuletzt die wirtschaftliche Entwicklung der bergischen Protoindustrie fördert, sondern auch die westeuropäischen Märkte für die Landesprodukte erschließt.

Die pfalz-neuburgische Herrschaft öffnet nach 1614 das Land zum Süden. Der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm II. vergrößert und verschönert seine Residenz: Die Stadt soll auch für auswärtige Investoren vorbereitet werden, denen er bei Zuzug Steuerbefreiungen verspricht. 1787 erläßt Kurfürst Carl Theodor - Düsseldorf hatte nach dem Tode Johann Wilhelms II. 1716 den Rang der Residenzstadt abgeben müssen - einen Aufruf: Im Süden Düsseldorfs können kapitalkräftige Zuwanderer, ohne Anse-

hen der Konfession, von der Steuer befreit, einen Wohn- und Gewerbepark, die Karlstadt errichten.

1810 setzt Napoleon den "Code Napoleon" für das Großherzogtum Berg ein: Der Bürger des "Dritten Standes" kann es durch persönliches Streben und Gewerbefleiß (industria) soweit bringen wie bisher nur der Adel.

Seit 1823 befahren Niederländer als erste den Rhein mit Dampfschleppern. Die Bergische Industrie drängt auf den Bau der ersten westdeutschen Eisenbahn zwischen Elberfeld und Düsseldorf, ein Plan der 1838 zur Ausführung kommt.

Ab 1850 gründen Wallonen in Oberbilk die erste Düsseldorfer Schwerindustrie, Poensgen aus der Eifel bauen nach 1860 ihre Röhrenindustrie auf, Heye aus Bremen errichtet 1864 die Gerresheimer Glashütte, Henkel kommt 1878 aus Aachen, um nur einige der vielen nichtdüsseldorfer Industriellen zu nennen, die Düsseldorf zu der Industrie- und Wirtschafts-Großstadt machen, die wir heute kennen.

Dr. Kajo Trottmann

## Kurzfassung der Vorträge

Die bürgerliche Revolution von 1848 und ihre Auswirkungen auf Düsseldorf und den Raum Niederberg.

[Bei der Drucklegung lag der Beitrag leider nicht vor.]

### Materialien zur Steinwerkzeugherstellung.

Die Begriffe "Werkzeug" und "Gerät" als Abgrenzung des Begriffes "Tier" gegenüber dem Begriff "Mensch". Die moderne Primatenforschung zeigt zunehmend die Problematik dieser Abgrenzung durch die Beobachtungen von Jane Goodall im Gombe National Park in Tansania, von Stella Brewer und Bill McGrew von der Universität Sterling in Gambia und durch Versuche mit dem Zwergschimpanse Kanzi im Yerkes Primate Center, Georgia, Atlanta/USA. Hier wurden gezielte Werkzeugherstellung durch Schimpansen beobachtet.

Rohstoffe der Steinwerkzeuge - Anforderungen an das Material; Das Material muß als primärer Rohstoff möglichst ausreichend vorhanden sein und es muß bestimmte Eigenschaften haben. Es muß sich relativ leicht bearbeiten lassen, die Kanten müssen scharf sein und sich leicht nachschärfen lassen. Das Material muß andererseits widerstandsfähig sein, damit es möglichst lange hält. Geologisch erfüllen eine Vielzahl fein- und feinstkörniger Gesteine sowie die natürlichen Gläser und eine Reihe von Mineralien alle oder eine Anzahl dieser Eigenschaften.

Es folgten Angaben über die Anteile von Gesteinsarten an einzelnen Fundstellen:

Bosinski 1981 - Gönnersdorf (Magdalenien): Ausgewertet wurden 70.000 Artefakte, davon 40.000 aus Feuerstein, 26.000 aus Kieselschiefer, Chalcedon, Süßwasserquarzit, 4.000 aus sonstigen wie Hornstein, Radiolarit, Bergkristall.

Löhr 1990 - Gerolstein: Von 25.000 Artefakten aus Gerolstein sind 23.750 oder 95% aus Quarz.

Es folgte eine Materialsammlung der Rohstoffe nach den geologischen Begriffen, zusammengestellt aus der zugrundeliegenden archäologischen Literatur, wobei der Schwerpunkt der Ausführungen auf dem Quarzit und auf dem Feuerstein lag. Die Entstehung und geologischen Eigenschaften des Flint wie auch die Eignung als Werkzeugrohstoff wurden eingehend vorgestellt. Eine Zusammenstellung der Feuersteine nach den Herkunftsgebieten sowie eine Darstellung der Flintensteinproduktion in Frankreich und England im letzten Jahrhundert rundeten das Thema ab. Auf die zugrundeliegende Liste der Rohmaterialien nach einzelnen Autoren und die zugehörige Literaturliste wurde kurz hingewiesen. Anschließend hatten die Zuhörer Gelegenheit, Handstücke der meisten Gesteine zu "begreifen", eine Form der Präsentation, die der Dia-Schau in diesem Falle sicher vorzuziehen war.

Josef Boscheinen

### **Der Rhein in geschichtlicher und vor-geschichtlicher Zeit.**

Im Alttertiär, dessen Beginn man mit etwa 60 Millionen Jahren ansetzen kann, erfolgte eine Absenkung der Niederrheinischen Bucht, in deren Verlauf es zu einem kräftigen Meeresvorstoß kam. Dieser Zeitraum war auch der Höhepunkt des tertiären Vulkanismus in Eifel, Siebengebirge und Westerwald. Im Mittelmiozän kam es zur Hebung des Rheinischen Schiefergebirges und zur Rückverlegung der Küstenlinie. Aus dieser Zeit ist ein Fluß bezeugt, dessen Quellgebiet im Bereich des heutigen Kaiserstuhles lag. Dieser Strom, wir bezeichnen ihn einmal als Ur-Rhein, mündete in der Niederrheinischen Bucht in das Meer, einem Küstenbereich mit Lagunen und ausgedehnten Mooren. Diese Küstenmoore waren der Ausgangspunkt der späteren Braunkohle. Im jüngeren Tertiär

weisen Flußschotter des Ur-Rheins Gesteine aus dem Elsaß auf, deren Transport über eine Ur-Mosel erfolgte, die jedoch noch nicht im heutigen Moseltal floß, sondern ihren Weg über die Höhen nahm. Zum Ende des Tertiärs, vor 2,4 Millionen Jahren, erfolgte die Gebirgsbildung der Alpen. Der Kaiserstuhl, ehemals Wasserscheide und somit auch Quellgebiet des Ur-Rheins, verliert seine Bedeutung. Jetzt erhält der Rhein aus den Alpenregionen Wasserzufluß und Geröllschutt. Der "Alpine Rhein" ist gleichzusetzen mit unserem heutigen Rheinstrom. Zum Abschluß der Tertiärzeit setzte eine Absenkung der Rheinischen Bucht ein, die sich ins Pleistozän, auch bekannt als Diluvium oder Eiszeit, fortsetzte. An parallelverlaufenden Störungszonen wurden die Erdschichten in der Höhenlage gegeneinander versetzt. Als Beispiel sei die Abbruchkante der Gerresheimer Höhen zum Rheintal hin erwähnt. Die Bewegungsvorgänge an den Bruchzonen in der Niederrheinischen Bucht sind noch im Gange, als deren Folge man die rheinischen Erdbeben auffassen kann. Mit Beginn des Pleistozäns, vor etwa 2,2 Millionen Jahren, setzte eine Verminderung der Temperaturen ein, was zu einer Vergletscherung Europas führte. Im Pleistozän kann man verschiedene Eisvorstöße unterscheiden, für den norddeutschen Bereich sind es drei. Das Gletschereis der Saale-Eiszeit erreichte auch unsere Gegend und bedeckte Ratingen und den Norden der Stadt Düsseldorf.

Der eiszeitliche Rhein floß ursprünglich über die Bergischen Randhöhen und lagerte hier Flußschotter ab, die als Hauptterrasse bezeichnet werden. Durch den Abbruch der Niederrheinischen Bucht wurde das Flußbett des Rheins mit den Schotterablagerungen der Hauptterrasse tiefer gelegt. Die jetzt abgelagerten Schotter wurden als Mittelterrasse bezeichnet. Hierbei wurden die früher abgelagerten Schotter der Hauptterrasse im Bereich der Mittelterrasse aufgearbeitet. Der letzte große Abbruch verlegte den Rhein schließlich in die Ebene, in der er heute noch fließt. Mächtige Schotter-schichten, die Nie-

derterrasse, wurden abgelagert, unter denen die Haupt- und Mittelterrasse nicht mehr zu erkennen sind. In unserer Gegend lassen sich somit drei Terrassen-Etagen nachweisen. Die Schotter der Hauptterrasse auf den Höhen, die Mittelterrasse im Aaper Wald und schließlich die Niederterrasse, auf der Düsseldorf steht. Man hat jeder Terrasse eine Eiszeit zugeordnet. Dies ist aber nur mit einem gewissen Vorbehalt anzunehmen.

Im 1. Jahrh. v. Chr. stießen die Römer zum Rhein vor, der 58 v.Chr. zur Grenze zwischen dem römischen Reich und Germanien wurde. Der Rhein wurde zu einem wichtigen Transportweg, auch für Baustoffe aus den Tuffsteingruben der Eifel und den Trachyt-Steinbrüchen des Drachenfels.

Seit dem Mittelalter hat der Rhein oft sein Flußbett gewechselt. So verschwand 1590 das Dorf Niel in den Hochwasserfluten des Rheins. Wichtige Handelsstädte entwickelten sich während des Mittelalters am Rhein: Wesel, Duisburg, Köln, Andernach u.a. Der Grundwasserspiegel lag noch in der 1.Hälfte des 19. Jahrhundert bedeutend höher als heute. Weite Gebiete waren dadurch sumpfig oder hatten sogar Torfmoore gebildet. Namen mit Endungen auf "Broich" geben einen Hinweis auf sumpfiges Gebiet: Tiefenbroich, Ratherbroich, Mörsenbroich, Flingerbroich.

Manfred Schürmann

### **Gespräche am Runden Tisch über die Suche nach Informationen aus Archiven.**

Ausgehend von den Erfahrungen, die die Teilnehmer bei ihrer Benutzung von Archiven zu den unterschiedlichsten Themen und Fragestellungen bereits sammeln konnten, wurden die verschiedenen Ebenen der Überlieferungen verdeutlicht. Entscheidend für die Benutzung ist die Verteilung und Abgrenzung der Bestände, die Frage wo

der Benutzer Archivgut eines bestimmten Gebietes, einer Behörde oder Institution suchen kann.

Zu unterscheiden sind hier die staatlichen und nicht-staatlichen Archive, wie z.B. Staatsarchive, Kommunalarchive (Stadt- und Kreisarchive), Herrschafts- und Familienarchive, Kirchliche Archive, Wirtschaftsarchive usw.

Die Themen der privaten Nutzung sind so vielfältig wie die Aussagefähigkeit des Archivgutes. Sie umfassen u.a. die Landes- und Heimatgeschichte. Über die erschlossenen Bestandsverzeichnisse erlangen die Benutzer einen raschen Zugriff zu den sie interessierenden Betreffen und ermöglichen ihnen die Forschung.

Angesprochen wurden neben den Benutzungsverfahren, auch die Rechtsvorschriften, Zugänglichkeiten und Persönlichkeitsschutzrechte. Abschließend wurde noch auf einen nicht selten bei Geschichtsvereinen anzutreffenden Bereich eingegangen: Die Privaten Sammlungen, die sich nicht im Schutz einer öffentlichen Einrichtung befinden. Wie können diese zugänglich gemacht werden und wie kann sichergestellt werden, daß sie auch nachfolgenden Generationen zur Benutzung zur Verfügung stehen.

Ulrich Rauchenbichler

### **Bericht über das Backhaus in Hochdahl.**

Das Backhaus, vor rund 150 Jahren errichtet, erfreute sich auch im vorigen Jahr durchgehend eines lebhaften Zuspruchs. Wir haben im letzten Jahr eine ungewöhnliche Anzahl von Backseminaren durchgeführt, bei denen die Teilnehmer mit dem Brotbacken, so wie es früher auf den Bauernhöfen üblich war, vertraut gemacht wurden. Neben den Bürgern unserer Stadt haben hauptsächlich Schulen, Vereine und Arbeitsgemeinschaften daran teilgenommen. Die Schilderung des Ablaufes eines Backseminars soll Einblick in diese schwere Arbeit vermitteln. Auch wenn man heute über entsprechende technische Hilfsmittel verfügt, ist es noch immer körperlich anstrengend.

1 bis 1,5 Stunden vor der Teigbereitung muß mit dem Anfeuern begonnen werden. Im steinernen Backofen wird ein kräftiges Holzfeuer entfacht. Gegen 15 Uhr kommen die Teilnehmer. Nach einer kurzen Begrüßung im Namen des Bergischen Geschichtsvereins geht es ohne weitere Umstände an die Arbeit. Die Herren müssen Holz hacken für die nachfolgende Gruppe. Mehl wird abgewogen und in den Hubknetter geschüttet. Gott sei Dank, daß wir dieses Gerät haben, denn 40 Kg Teig kann ein Laie heutzutage nicht manuell aufbereiten. Dann werden die restlichen Zutaten wie Lizithin, Vitamin C und Salz hinzugefügt. Es wird warmes Wasser bereitet, die Hefe aufgelöst und dem Teig zugesetzt. Zusätzlich muß die für den Teig noch benötigte Wassermenge erwärmt und zum Teig gegeben werden. Der Hubknetter, ausgerüstet mit einem Elektromotor, wird innerhalb von einer  $\frac{1}{4}$  Stunde einen vorzüglichen Teig bereiten. Sobald der Teig "angezogen" hat, setzen wir noch, wie in alten Zeiten, Fett in Form von Schmalz zu. Der Teig muß nun 1 Stunde abgedeckt ruhen. Das ist sehr wichtig. Die Teigruhe muß absolut eingehalten werden, da sonst das Brot nicht die richtige Krume haben wird. In der Zwischenzeit besteht Gelegenheit, den Teilnehmern einen kleinen Vortrag über die Geschichte des Getreideanbaues und des Brotes zu hal-

ten. Das Ganze wird veranschaulicht durch Vorzeigen von Gläsern mit unterschiedlichen Getreideproben. Viele Anwesende betrachten das erste Mal bewußt die Körner bestimmter Getreidearten.

Am Ende der Teigruhe gibt es reichlich Arbeit. Der Teig muß in Portionen abgewogen werden, durch Kneten zu einem "Rundling" und anschließend zur Brotform geformt werden. Dann kommt das Brot in Gärkörbe. Zwischenzeitlich ist man während der ganzen Zeit mit der Erhaltung eines guten Holzfeuers im Ofen beschäftigt. Hat der Teig die entsprechende Gare, wird die Glut aus dem Ofen herausgeholt. Der Backofen wird ausgekehrt und mit einem nassen Jutesack, wie mit einem Aufnehmer, gereinigt. Bevor die "Teiglinge" in den Backofen "eingeschossen" werden, muß man diese mit einem Messer einschneiden oder mit einer Stipp-Bürste lochen, damit der Dampf entweichen kann und die Brote nicht zu sehr aufplatzen. Es werden "frei geschobene" Brote, also ohne jegliche Metall- oder Keramik-Formen, gebacken. In den nun folgenden 45-60 Minuten, während der das Brot gart, ist Gelegenheit, über spezielle Rezepte zu sprechen oder weitergehende Fragen zu erläutern.

Man riecht es förmlich, wenn das Brot gar ist. Der richtige Zeitpunkt läßt sich nur durch Beklopfen bzw. Erfahrung feststellen. Das Brot wird aus dem Ofen geholt und zum Auskühlen auf dem großen Tisch ausgebreitet. Backfehler in der Krume gehen auf schlechtes Kneten zurück. Bisher waren alle Teilnehmer überrascht von der aufwendigen und schweren Arbeit, um das "tägliche Brot" herzustellen. Aufräumen, kehren und putzen gehört leider noch zu den Aufgaben des Seminarleiters, während die Teilnehmer zufrieden mit ihrem frischen Brot heimwärts ziehen. Zum Abschluß wird der Backofen mit frischem Holz für den nächsten Backtag versorgt. In dem noch warmen Ofen kann nun das Holz trocknen.

Joh. Wilhelm Luers





